

Werk

Label: Introduction

Ort: Erlangen

Jahr: 1913

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0032|log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Übersetzung und Glossar des altspanischen Poema del Cid.

Von
Johannes Adam.

Einleitung.

Im Jahre 1879 veröffentlichte Karl Vollmöller seine Textausgabe des Poema del Cid, die erste, die den modernen Anforderungen, soweit es damals möglich war, entsprach. Glossar und Anmerkungen sollten nach dem Vorwort alabald folgen, sind aber bis jetzt noch nicht erschienen. Aufgabe der vorliegenden Arbeit soll es nun sein, dem bestehenden Mangel, zum Teil wenigstens, abzuhelfen. Dies schien um so angebrachter, als in der Tat noch kein eingehendes Glossar zu dem Poema existiert. Andererseits hat sich gerade in den letzten Jahrzehnten eine beträchtliche Anzahl von Gelehrten sehr eingehend mit dem Gedichte beschäftigt, wobei manches textliche Rätsel gelöst wurde. Es dürfte daher von einigem Interesse sein, sich über die Fortschritte, die die textkritische Forschung bisher gemacht hat, klar zu werden.

Als Grundlage für die Arbeit diente, nicht ohne Absicht, die erwähnte Ausgabe von Vollmöller. Zwar sind seit 1879 bereits vier weitere Ausgaben zu verzeichnen, nämlich die von Bello, Lidforss, Huntington und Menéndez Pidal, doch schien keine von diesen sich für die Zwecke des Glossars sonderlich zu eignen: Die kritische Ausgabe Bellos entfernt sich in dem Bestreben, den nach des Verfassers Ansicht ursprünglichen Vers des Gedichtes, den Alexandriner, wieder herzustellen, oft allzusehr von dem handschriftlichen Texte, abgesehen von der formalen Tatsache, dass die Differenz zwischen der Numerierung der Verse seines Textes und der in den übrigen neueren Ausgaben üblichen sich allmählich bis zu etwa 70 Versen steigert. Auch die Ausgabe von Lidforss schien nicht zweckmässig, da sie gleichfalls eine grössere Anzahl von Abweichungen bringt, wenn diese auch zumeist auf durchaus wahrscheinlichen Konjekturen beruhen. Ebenso wenig eignete sich die Ausgabe Menéndez Pidal als Unterlage: Sie verfolgt hauptsächlich den Zweck, ein möglichst getreues Bild von der handschriftlichen Fassung zu geben, um die Textkritik zu erleichtern, die bis dahin durch die Tatsache ganz bedeutend erschwert war, dass nur die eine, verhältnismässig schlecht zugängliche

Handschrift existierte. Die Ausgabe Vollmöllers dagegen verbessert doch im allgemeinen wenigstens die größten Fehler und bietet einen recht übersichtlichen Text. (Huntington weicht von Vollmüller nur ganz unwesentlich ab.) Selbstverständlich wurde allen irgendwie nötig erscheinenden Verbesserungsvorschlägen nach Möglichkeit Rechnung getragen, wie auch auf Grund einer Vergleichung mit der Ausgabe Menéndez Pidals die im Vollmöllerschen Texte noch vorhandenen Irrtümer korrigiert wurden.

Leider erhielt der Verfasser erst, als er seine Arbeit nahezu abgeschlossen hatte, Kenntnis von Menéndez Pidals „Cantar de Mio Cid I“, er würde sie sonst schwerlich in Angriff genommen haben, zumal ein zweiter Band, der den kritischen Text und das Glossar enthalten soll, bereits angekündigt wurde. Aber auch in Erwartung dieses zweiten Bandes, der nach häufig wiederholter Erfahrung möglicherweise doch nicht sobald erscheinen wird, wie dies ursprünglich in der Absicht des Autors gelegen haben mag, dürfte die vorliegende Arbeit willkommen sein, besonders da der Verfasser im Anhang u. a. den Versuch gemacht hat, einen Beitrag zu einer noch in ihren Anfängen steckenden Wissenschaft zu liefern, deren Bestrebungen ihren Ausdruck finden in dem Titel ihrer Zeitschrift: „Wörter und Sachen“.

Was die deutsche Übersetzung des Poema anlangt, so existiert zwar eine solche bereits in dem Werke von O. L. B. Wolff. Jedoch entstand diese zu einer Zeit, wo man auf die für heutige Verhältnisse doch recht mangelhafte Ausgabe von Sanchez angewiesen war, und wo noch eine grössere Anzahl von Textstellen der richtigen Erklärung harrete. Zudem musste die Sprache bei dem Bestreben des Übersetzers, dem Versmasse gerecht zu werden, gar zu oft Gewalt leiden. In der vorliegenden Übersetzung wurde wenigstens versucht, trotz engster Anlehnung an den Originaltext den sprachlichen Ausdruck etwas erträglicher zu machen. Ist dieses nicht allenthalben geglückt, so mag man vielleicht des öftern dem Originale die Schuld beimessen. Erinne sei nur u. a. etwa an die im Grunde überflüssige Wiederholung derselben Gedanken und Worte wie in 1041 ff., 2540—56 etc., an die vielen Umschreibungen einfacher Ausdrücke: *pienssan de andar*, *acoïense a andar*, *se ovo de untar* etc., an die sich so oft wiederholenden Sätze wie: *el que en buen ora nasco* etc. Mag dies auch für die Poesie noch hingehen, ja vielleicht sogar als ein Charakteristikum der mittelalterlichen Epik nicht einmal unangenehm empfunden werden, so wirkt es doch im einfachen Gewande der Prosa oft störend und ungelenk.

Soweit es dem Verfasser bekannt ist, wurde hier auch zum ersten Male in einer Übersetzung der Versuch gemacht, die Lücken im Poema (am Anfange, hinter Vers 2337 und hinter Vers 3507) auszufüllen, und zwar die erste durch eine genauere Inhaltsangabe der „Hoja perdida“